

rbb „Worte für den Tag“ 8.-13.9.2014

Ute Sauerbrey

Montag, 8.9.2014

Eine Frau schreibt einen Brief. Sie beginnt ihn mit einem Vers aus der Bibel: Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen. Wenige Stunden später ist sie tot, Elisabeth von Thadden, heute vor siebzig Jahren ermordet im Gefängnis in Plötzensee.

Sie schreibt diesen letzten Brief an die jüngeren Geschwister, denen sie als 19-Jährige nach dem Tod der Mutter selbst zur Mutter geworden war. Elisabeth von Thadden verließ damals die Schule, kehrte zurück auf das pommersche Gut Triglaff und führte dort zehn Jahre lang gemeinsam mit dem Vater die Geschäfte.

70 Personen lebten und arbeiteten hier, und die junge Frau, die für sie verantwortlich war, entwickelte hier die Ideen, die ihr Leben prägen sollte: Die Idee von einem gleichberechtigten Zusammenleben von Mann und Frau. Die Vision von einer Überwindung der Gegensätze zwischen Arm und Reich, gebildet und ungebildet.

Als Dreißigjährige kommt Elisabeth von Thadden nach Berlin, lernt an der von Alice Salomon gegründeten Sozialen Frauenschule, begeistert sich für die Reformpädagogik. 1927 erfüllt sie sich einen Traum und gründet bei Heidelberg das „Evangelische Landerziehungsheim für Mädchen“.

Dem Nationalsozialismus steht sie anfangs gar nicht ablehnend gegenüber. Sie erhofft sich von ihm die Lösung der sozialen Fragen, die ihr so am Herzen liegen. Aber dann sieht sie, wie Freunde und Verwandte Arbeitsverbot erhalten, verhaftet und ausgewiesen werden. Ihre Schule, an der sie bis zum Schluss jüdische Schülerinnen unterrichtet, wird 1941 von den Nazis geschlossen. Sie besucht die so genannten Tee-Gesellschaften bei Hanna Wolf, bei denen sich Regimegegner treffen. 1943 wird dieser Kreis verraten, Elisabeth von Thadden in der Nähe von Paris, wo sie sich als Rotkreuz-Helferin engagiert, verhaftet. In der Zeit der Haft sucht sie Halt in der Bibel, lernt lange Passagen auswendig. Am Ende hat sie die Kraft, ihren Abschiedsbrief mit dem Lob Gottes zu beginnen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen Heiligen Namen. Diese Kraft muss aus einem tiefen Vertrauen gekommen sein. So wie sie es wenige Monate vor ihrem Tod einer Freundin geschrieben hatte: „So leben und sterben wir alle. Hat keiner gesicherten Stand. Und bin ich mir selber verloren – ich weiß mich ans Wunder geboren. Und falle, wo immer ich falle in Gottes gebreitete Hand.“

rbb „Worte für den Tag“

Ute Sauerbrey

Dienstag, 9. September 2014

Der Apostel Paulus steht nicht gerade in dem Ruf, der Lust und den Freuden des Körpers allzu viel abgewinnen zu können. Er Paulus war ein Asket. Einer, der die Bedürfnisse seines eigenen Körpers ignorierte, hart arbeitete, wenig aß und streng über andere urteilte, die nicht so waren. Und trotzdem hat er uns eine wunderschöne Aufforderungen zum Küssen aufgeschrieben: „Zuletzt, liebe Geschwister“, schreibt er an die Gemeinde in Korinth, „freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss.“

Nun wird in der Bibel ja durchaus häufig geküsst. Wenn Brüder einen Streit beilegen – dann küssen sie sich, so wie Jakob und Esau es tun. Oder so wie Josef seine Brüder küsst, die ihm alles erdenklich Böse gewünscht und auch angetan haben – am Ende küsst er sie, zum Zeichen der Versöhnung. Im Hohelied Salomons sehnt sich die Frau nach dem Kuss des Geliebten: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes“, und wünscht sich, dass er ihr Bruder sein möge, damit sie ihn ohne Aufsehen zu erregen in aller Öffentlichkeit küssen könnte: „O dass du mein Bruder wärest, der meiner Mutter Brüste gesogen! Fände ich dich draußen, so wollte ich dich küssen und niemand dürfte mich schelten!“ Liebende weinen in der Bibel auch manchmal beim Küssen – wie Jakob, als er die Frau seines Lebens zum ersten Mal sieht, Rahel. Da küsst er sie und weint laut – vielleicht, weil sich beim Küssen zwei Menschen von Angesicht zu Angesicht so nah sind wie sonst nie. Und weil die Durchlässigkeit der tiefen Gefühle von Liebe und Schmerz und Freude und Trauer nie größer ist als beim innigen Kuss.

Gerade weil die Bibel um die Innigkeit des Küssens weiß kann sie uns auch von der schrecklichsten Form des Kuss-Missbrauchs berichten: Vom verlogenen Kuss, der zum Mittel des Verrats wird. Judas küsst seinen Freund und Lehrer Jesus und gibt damit den Römern das Zeichen zur Verhaftung.

Der verlogene Kuss ist ein Verbrechen. Weil Küssen etwas Heiliges ist, wie Paulus schreibt. Ein Zeichen des Friedens, das in Liebe geschieht und natürlich in Freiheit und damit das schönste Zeichen dafür, wie Gott selbst mit uns in Berührung kommen will – innig und zart und voller Emotion und manchmal auf der Kippe zwischen Freude und Schmerz, Lachen und Weinen.

rbb „Worte für den Tag“

Ute Sauerbrey

Mittwoch, 10. September 2014

Esel sind dumm, störrisch, eigensinnig, grau, so heißt es. Dass das böse Vorurteile sind, erzählt die Geschichte von Bileam und seiner schlaunen Eselin aus der Bibel.

Bileam war ein Seher, einer, der Verborgenes, Geheimes sah. Wen er segnete durfte sich glücklich schätzen, wen er verfluchte, der rechnete mit dem Schlimmsten. Eines Tages fürchtete sich der König des Landes vor einem wandernden Volk, den Israeliten, die ihre Zelte auf seinem Gebiet aufgeschlagen hatten. Und dachte sich: Ich gebe dem Seher Bileam Geld, damit er die Israeliten verflucht. Bileam spürte zwar keinen inneren Auftrag zu diesem Fluch, machte sich aber trotzdem auf den Weg. Mit seiner Eselin. Und dann passiert etwas esel-typisches: Die beiden gehen auf einem schmalen Weg zwischen zwei Mauern, und die Eselin geht keinen Schritt mehr weiter. Bileam prügelt auf sie ein, aber es ist nichts zu machen.

Eine Frau, die seit vielen Jahren mit Eseln zusammenlebt, hat mir berichtet, wie sie mit ihrem Esel geübt hat über eine schmale Brücke zu gehen. Immer wieder ist sie selbst hinüber gegangen, hat dem Esel gezeigt, dass keine Gefahr droht. Hat liebevoll mit ihm gesprochen, damit er Vertrauen fasst. Und irgendwann, nach Wochen, ist der Esel über die Brücke gegangen. Denn Esel sind gar nicht dumm. Sie sind nur vorsichtig. Sie gehen nicht mit einem mit, der sie anschreit und schlägt, weil sie wissen: Dieser Mensch meint es nicht gut mit mir. Aber wenn sie Vertrauen fassen, können sie das alles. Und tragen Lasten, treu und geduldig.

Bileams Eselin in ihrer Not hat schließlich angefangen zu sprechen, weil ihr overschlaues Herrchen, der Seher, nicht sah was sie sah: Dass da ein Engel Gottes mit gezücktem Schwert vor ihnen stand und Bileam von seiner verlogenen Mission abhalten wollte. Denn ein Esel würde niemals in den Krieg ziehen, gegen ein gezücktes Schwert anrennen, sowas machen nur die vermeintlich schlaunen Pferde.

Die Archäologen haben an einer antiken römischen Hauswand eine Schmiererei entdeckt, die einen gekreuzigten Jesus mit Eselskopf zeigt. Das sollte damals böser Hohn und Spott auf die Christen und ihren Gott sein. Und sagt doch viel Wahres über den Gekreuzigten - der wie ein Esel friedfertig ist und bereit zu tiefem Vertrauen. Der treu ist und geduldig Lasten trägt. Der Spott und Gewalt erträgt und mehr unbd weiter sieht, als wir vermeintlich schlaunen Menschen.

rbb „Worte für den Tag“

Ute Sauerbrey

Donnerstag, 11. September 2014

Es gibt Tage, da weiß man auch nach Jahren noch, wo man damals war und was man gerade tat. Wie am 11. September 2001 – tief eingepägt hat sich die Erinnerung daran: Schalt mal den Fernseher an, sagte jemand. Und dann wurde aus dem ungläubigen Erschrecken über die Nachricht von Flugzeugen, die ins World Trade Center rasen, grausige Gewissheit: Das ist kein Missverständnis, es ist tatsächlich passiert. Ich bin noch wochenlang nachts hochgeschreckt, weil ich im Traum Menschen in die Tiefe fallen sah und gleichzeitig selbst das Gefühl hatte, mir würde der Boden unter den Füßen weggezogen.

Und so war es ja auch: Die Grund-Annahme, dass so etwas vielleicht Stoff für Katastrophen-Filme sei, aber keineswegs Realität werden könntewar hinfällig. Doch, es ist möglich. Menschen können so etwas tun. Da geriet tatsächlich der Boden, auf dem ich mein Bild von der Welt aufgebaut hatte, ins Rutschen.

„In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus einmal zu seinen Freunden. Genau das ist es, was ich damals empfand, was mich heute noch – wenn auch weniger überwältigend als damals – überfällt: Ich habe Angst vor dieser Art von Gewalt in der Welt, die ich vorher nicht für möglich gehalten hatte.

„In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus, „aber ich habe die Welt überwunden.“ Die Angst gehört zu dieser Welt dazu, räumt er damit ein. Ihr habt nicht die Wahl zwischen einem Leben mit oder ohne die Angst. Aber ihr habt die Wahl, wie ihr mit dieser Angst umgeht. Ob ihr euch von ihr beherrschen lasst. Ob ihr euch den Tunnelblick, den die Angst macht, aufzwingen lasst. Ob ihr vor lauter Angst an ganz einfache Erklärungen oder verstiegene Verschwörungstheorien glauben wollt, weil die die Angst irgendwie handhabbarer machen.

Vielleicht geht es auch so: die Angst anzunehmen, sich aber nicht von ihr überwinden lassen, mit ihr umzugehen lernen. Ich kann zum Beispiel im Gebet vor Gott meine Angst aussprechen. Damit neben der Angst auch das Vertrauen wieder Raum gewinnen kann in mir – und die Hoffnung auf eine Welt, in der das Gute möglich ist. Dietrich Bonhoeffer, der als Widerstandskämpfer von den Nazis ermordet wurde, hat das einmal so gesagt:

"Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein."

rbb „Worte für den Tag“

Ute Sauerbrey

Freitag, 12. September 2014

Angeblich steht in der Bibel 365 mal der Satz „Fürchte dich nicht.“ Eine schöne Vorstellung: Für jeden Tag im Jahr ein Zuspruch: Hab keine Angst!.

Einmal sagt es ein Vater zu seinem Sohn, nämlich König David zu Salomon. Und er sagt nicht einfach „Fürchte dich nicht“, sondern: Fürchte dich nicht, sei getrost und unverzagt und lass dich nicht erschrecken.

Wenn David seinem Sohn hier Mut zuspricht, dann klingen auch Sorge und Abschiedsschmerz und die Einsicht ins eigene Scheitern mit. Das große Lebensziel von David, dem König, war es gewesen, seinem Gott ein Haus zu bauen, den ersten Tempel in Jerusalem. Er wollte der Bundeslade mit den 10 Geboten, diesem kostbaren, beweglichen Heiligtum des Wüstenvolkes Israel, ein Zuhause zu geben. Und was für eins! Gold, Silber und Kupfer, edle Hölzer, Rubine und andere Edelsteine und „Marmorsteine die Menge“ hatte er schon herbeigeschafft, um das prächtige Haus zu bauen. Und da hört er auf einmal Gottes Stimme: Ich will nicht, dass du mein Haus baust, spricht Gott zum König David. Du bist ein Mann des Krieges, an deinen Händen klebt Blut. Aber Salomon, einer deiner Söhne, der ist ein Mann des Friedens. Er wird dieses Werk zu Ende führen. Also übergibt David sein unvollendetes Lebenswerk in die Hände seines Sohnes, der, so heißt es immer wieder, „jung und zart“ ist. Auf den ersten Blick wohl kaum der richtige Kandidat für dieses Mammutprojekt. Und David hatte ja viele Söhne, darunter auch welche, die weniger jung und zart waren. Aber das ist Gott egal, immer wieder gibt es das in der Bibel: Dass der jüngere, der scheinbar ungeeigneter, zartere von Gott für die wirklich großen Aufgaben ausgewählt wird. Bis hin zu Jesus aus Nazareth. Auch er setzt auf Friedfertigkeit statt Durchsetzungskraft, Demut statt Stolz, Gewaltlosigkeit statt Gewalt.

Den Friedfertigen gilt Gottes Segen. Schon im Namen Salomo - Schlomo auf hebräisch – steckt das Wort Frieden – Schalom – drin. „Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!“, sagt der starke König David zu seinem zarten Sohn – und lässt dann seinen Lebenstraum los, gibt ihn in die Hände des Jüngeren. Und ist vielleicht in diesem Moment des Loslassens so stark wie nie zuvor in seinem Leben.

rbb „Worte für den Tag“

Ute Sauerbrey

Samstag, 13. September 2014

Der 13. September ist der Tag des Heiligen Tobias. Jeder, der Tobias heißt, hat also heute seinen Namenstag. In der Bibel wird von einem Tobias berichtet, der eine ganz erstaunliche Reise unternommen hat.

Es fängt alles an mit dem Vater des Tobias an. Der wird blind, weil, so heißt es: Die „Sperlinge ihren warmen Kot in seine offenen Augen“ fallen ließen. Er wird lebensmüde und wartet auf sein Ende. Vorher will er aber seine Angelegenheiten ordnen. Da ist noch eine Summe Geld, die in der fernen Stadt Rages hinterlegt ist. Tobias soll das Geld zurückholen. Der Vater rät ihm: Such dir einen Begleiter für deine Reise. Das war nichts Ungewöhnliches damals, als das Reisen wirklich noch gefährlich war. Tobias geht auf die Suche nach einem Begleiter und trifft Rafael. „Rafael war ein Engel, aber Tobias wusste es nicht“, steht in der Bibel. Tobias fragt ihn: Könnte ich mit dir nach Rages in Medien reisen? Und der Engel antwortet: Ich will mit dir reisen; ich kenne den Weg. Für beide wird es eine Reise voll Gefahren. Doch am Ende hat Tobias nicht nur das Geld nach Hause gebracht, sondern auch ein Heilmittel für seinen blinden Vater und die Frau fürs Leben. Alles hat sich zum Guten gewendet, und nun gibt der Reisebegleiter sich zu erkennen: „Ich bin Rafael, einer von den sieben heiligen Engeln, die das Gebet der Heiligen empor tragen und mit ihm vor die Majestät des heiligen Gottes treten.“

Zu märchenhaft? Zu unglaubwürdig? Vielleicht. Und trotzdem steckt viel Wahrheit in der Geschichte von Tobias. Weil auch heute Menschen diese Erfahrung machen: da war jemand an meiner Seite, und erst hinterher verstehe ich, wie gut das für mich war. Engel sind keine Gestalten in weißen Gewändern mit Flügeln, es sind Wegbegleiter Gottes. Sie können unscheinbar sein. Und erst in der Rückschau begreife ich: Das geschenkte Lächeln, das gute Wort, das mir genau im richtigen Moment Kraft gegeben hat – da war ein Engel an meiner Seite. Dass mir die Augen geöffnet wurden, wo ich wie blind vor einem Problem stand, dass ich einen Weg gefunden habe, wo ich vorher nur Hindernisse gesehen habe – das habe ich nicht allein geschafft. In unserer Geschichte weiß der Vater, beim Abschied nicht, wer der Reisegefährte seines Sohnes ist. Aber trotzdem sagt er voll Zuversicht zu seiner Frau: „Mach dir keine Sorgen (...) Denn ein guter Engel begleitet ihn.“